

NICOLE SNOW

NO
WHITE
Holt
KNIGHT

 *more*

NICOLE SNOW

NO
WHITE
Holt
KNIGHT

♥ more

Liebe Leserin, lieber Leser,

Danke, dass Sie sich für einen Titel von »more – Immer mit Liebe« entschieden haben.

Unsere Bücher suchen wir mit sehr viel Liebe, Leidenschaft und Begeisterung aus und hoffen, dass sie Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zaubern und Freude im Herzen bringen.

Wir wünschen viel Vergnügen.

Ihr »more – Immer mit Liebe« -Team

Über das Buch

Attraktiv. Sexy. Smart. Ich habe ihn vom ersten Moment an gehasst ...

Holt Silverton denkt tatsächlich, dass ich meine Ranch an ihn verkaufe, damit er ein Einkaufszentrum in Heart's Edge bauen kann. No way!

Seine schönen Worte und sein charmantes Gehabe kann er sich sparen, denn ich kenne seinen Ruf. Keine Frau, mit der er damals keine Affäre hatte, bevor er aus unserem kleinen Örtchen verschwand und Jahre nicht gesehen wurde. Jetzt ist er wieder da und meint mich umstimmen zu können.

Aber ich werde meine Ranch, mein Land und meine Pferde niemals hergeben. Auch wenn die Steuerschulden meines verstorbenen Vaters mir die Luft zum Atmen nehmen.

Leider gibt zwei Dinge, mit denen ich nicht gerechnet habe: Holt ist stur wie ein Stier und hinter seinem Designeranzug verbirgt sich noch immer der raue und stürmische Junge vom Land. Und er möchte mir angeblich helfen, mein Schuldenproblem zu lösen.

Aber das darf ich nicht zulassen, denn dann würde er das dunkle Geheimnis entdecken, das ich seit Jahren hüte. Und das wäre meine endgültiger Untergang ...

Der sechste Teil der großen »Heroes of Heart´s Edge«
Reihe!

Über Nicole Snow

Nicole Snow ist eine Wall Street Journal und USA Today Bestseller Autorin. Sie entdeckte ihre Liebe zum Schreiben, als sie sich in ihren Mittagspausen oder in langweiligen Büromeetings Liebesszenen ausdachte und sich in Liebesgeschichten wegträumte.

Im Mittelpunkt von Nicole Snows Büchern stehen sexy Alpha-Helden, viel Spannung und noch mehr Leidenschaft.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Nicole Snow

No White Knight - Holt

Übersetzt dem amerikanischen Englisch übersetzt von
Beate Darius



Inhaltsübersicht

Informationen zum Buch

Newsletter

I. Wilde Pferde (Libby)

II. Ernstzunehmende Pferdestärken (Holt)

III. Schwing die Hufe (Libby)

IV. Mustang Sally (Holt)

V. Einen Esel zum Brunnen führen ... (Libby)

VI. Wieder im Sattel (Holt)

VII. Auf die Sprünge gekommen (Libby)

VIII. Das richtige Pferd (Holt)

IX. Halt die Zügel im Zaum (Libby)

X. Einen Hals haben wie ... (Holt)

XI. Runter vom hohen Ross (Libby)

XII. Schau einem geschenkten Gaul ins Maul (Holt)

XIII. Heu machen (Libby)

XIV. Wenn die Pferde durchgehen (Holt)

XV. Pferdchenspiel (Libby)

XVI. Vier Reiter (Holt)

XVII. Außenseiter (Libby)

XVIII. Ein Pferd in diesem Rennen (Holt)

XIX. Persönliches Rodeo (Libby)

XX. Mich tritt ein Pferd (Holt)

XXI. Auf einem Problem herumreiten (Libby)

XXII. Das Pferd von hinten aufzäumen (Holt)

XXIII. Zügle dein Temperament! (Libby)

XXIV. Zeit, etwas zu berappen (Holt)

XXV. Keine zehn Pferde ... (Libby)

Längerer Epilog: Auf der Weide grasen (Holt)

Impressum

I. Wilde Pferde (Libby)

Sag einem Mädchen, dass es drei Wünsche frei hat, und ich werde dir zwei von ihnen direkt nennen.

Ich hätte auf Dad hören sollen.

Und ich hätte wegbleiben sollen.

Das ist der einzige Gedanke, der mir im Kopf herumschwirrt, als ich vorsichtig blinzeln dieses grässliche, staubbedeckte Bild in mich aufnehme.

Ich darf nicht zulassen, dass jemand diesen Ort findet.

Ich wünschte, jemand hätte mich davor bewahrt.

Und mir bleibt kaum Zeit Atem zu holen, zu verschwinden, ein schmerzvolles Grinsen aufzusetzen und einfach so zu tun, als hätte ich das hier nie gesehen.

Gott sei Dank wissen meine Arme und Beine noch, was sie zu tun haben, während mein Gehirn wie leergefegt ist.

Ich schwing mich wieder in den Sattel und ergreife die Flucht, als wäre eine wütende Hundemeute hinter mir her.

Ich bin allein.

Keiner hat mich hier gesehen. Unmöglich.

Trotzdem habe ich das Gefühl, dass die leeren Augen des Todes da drin mich verfolgen.

Zum Teufel mit Wünschen! Ich bin alt genug, um zu wissen, dass sie sich nicht erfüllen.

Die Zügel meines Pferdes fest umklammernd und in wildem Trab wünsche ich mir doch noch etwas auf der Flucht.

Dass niemand herausfindet, was sich am Ende der Nowhere Lane befindet.

Meinem Vater zuliebe.

Wegen der Farm.

Und meinetwegen.

Jeder Mensch besitzt Intuition.

Einige Leute schwören auf ihren Spinnensinn wie Spiderman. Bei anderen glühen die Ohren, wenn sie sich über einen guten Freund ernsthaft Gedanken machen. Manche behaupten, dass sie übersinnliche Fähigkeiten hätten, einen sechsten Sinn oder so.

Und ich?

Ich habe einfach einen Riecher für Ärger.

Wenn der mir sagt, dass etwas gewaltig stinkt, höre ich darauf.

Bei dieser Staubwolke, die da gerade vom Highway zu meiner Ranch herüberweht und die trockene Sommererde zu einem rötlichgelben Minitornado auftürmt, lassen Sie mich Ihnen eins sagen: Da macht meine Nase eine Menge mehr, als bloß zu kribbeln.

Sie brennt wie Feuer, weil ich großen Ärger wittere.

Eine Minute später biegt ein alter Ford Taurus in die Auffahrt draußen vor meinem Zaun und ich rechne nicht bloß mit Ärger, sondern mit einer Katastrophe.

Ich habe sie seit Jahren nicht gesehen, doch ich erkenne die Frau hinter dem Lenkrad auf Anhieb wieder.

Sie ist schließlich meine Schwester.

Und wo immer Sierra Potter auftaucht, ist Ärger vorprogrammiert.

An das sonnengewärmte Holz des Zaunes gelehnt, beobachte ich, wie sie den Wagen abstellt und aussteigt.

Schwesterherz sieht mich noch nicht. Das ist ziemlich offensichtlich, denn sie zupft und zuppelt an ihrer Kleidung herum, als fühlte sie sich unbeobachtet.

Sie hat sich herausgeputzt. Natürlich.

Aber wenn das schick sein soll, dann nur mit viel gutem Willen.

Ich sehe sofort, dass es ein Secondhand-Kleid ist. Der schrillpinke Fummel passt weder zu ihrem Hautton noch zu ihren mausblonden Haaren.

Blauäugige Blondinen haben für gewöhnlich keine knalligen Farben nötig, die einem in den Augen wehtun, aber ... na ja, sie probiert es eben.

Ich habe bloß keinen Schimmer, *wieso*.

Wenn meine Schwester sich so viel Mühe gibt, will sie irgendwas.

Für eine Sekunde kaue ich an meiner Lippe und blinzle.

Ich hoffe, dass sie erwachsen geworden ist.

Ich hoffe, dass sie keine Hintergedanken hat.

Ich hoffe, dass ich es mit einer anderen Frau zu tun habe als der, die damals weggelaufen ist. Das hat mein Vertrauen zu Sierra nachhaltig angekratzt.

Während ich noch mit hoffen beschäftigt bin, stupst eine warme, samtige Nase gegen meine Schulter. Als ich mich reflexartig umdrehe, bekomme ich einen Schwall Heuatem ab.

Frosts schneeweiß gescheckter Kopf stößt mich mit einem leisen Wiehern an. Ich war mit meinem Tinker-Hengst unterwegs, um die Zäune zu kontrollieren, und lange genug abgesehen, dass ihm wohl langweilig geworden ist.

Mit einem kleinen Lächeln streichle ich seine Nüstern und über den kräftigen Hals.

»Mir gefällt es auch nicht, mein Großer. Lass uns mal sehen, was sie will, okay?«, murmele ich. »Dann werden wir sie in die Wüste schicken.«

Grausam? Wohl kaum.

Wenn Sie Sierra so kennen würden wie ich, würden Sie sie auch von Ihrem Grundstück jagen.

Manchmal ist Verwandtschaft ohne jede Bedeutung – ihr hat sie todsicher noch nie etwas bedeutet.

Frost wirft schnaubend seine Mähne zurück, heftig genug, um mir fast den Hut vom Kopf zu fegen.

Vermutlich stimmt er mir zu.

»Guter Junge«, flüstere ich mit einem Klaps auf sein Hinterteil. Ich schwinge mich wieder in den Sattel und der Hengst tritt los.

Tinker haben viele Vorzüge. Sie sind wunderschön mit ihren langen, üppigen Mähnen und dem dichten Fesselbehang, zudem sind sie kompakt und richtige Energiebündel.

Für ein Mädchen mit meiner Statur sind sie ideal.

Wir umrunden die Scheune und kommen in Sichtweite des Tors. Sobald wir auftauchen, dreht sich meine Schwester schnell um und setzt ein Lächeln auf, strahlend und künstlich, so klebrig wie Kaugummi und genauso widerwärtig pink wie ihr Kleid.

Igitt.

Sie hat immer versucht, sich so zu kleiden, als wüsste sie, was in den Metropolen angesagt ist. Blöd nur, dass wir nie in einer Großstadt gelebt haben, und nach ihrem Outfit zu urteilen, würde es mich überraschen, wenn sich daran etwas geändert hätte.

Außerdem würde man denken, dass sie in ihrem Leben noch nie ein Pferd gesehen hat.

Weil sie Frost beäugt, als würde er unter mir plötzlich einen Satz nach vorn machen, um sie wie ein Raubtier

anzufallen. Während ich das Pferd zum Gatter lenke, koche ich innerlich.

Dort bleiben wir abwartend stehen.

Ich werde nicht absitzen, bis sie mir guten Grund dazu gibt.

Und ich werde diesen Zaun nicht passieren oder das Tor für sie öffnen.

Eigentlich ist es auch ihre Ranch, theoretisch.

Aber es ist *mein* Zuhause und Frosts Weideland.

Nicht ihres.

Später werde ich diesen Gedanken bereuen wie irgendeine gottverfluchte Prophezeiung.

Jetzt gerade steht Sierra großspurig da und erwartet eindeutig von mir, dass ich vom Pferd springe und sie mit einer dicken Umarmung begrüße. Eben das, was Geschwister, die sich nicht gegenseitig an die Gurgel gehen wollen, für gewöhnlich tun.

Doch je länger sich das Schweigen hinzieht, umso mehr verblasst ihr Lächeln, bis sie schmollend die Arme vor der Brust verschränkt.

»Echt jetzt, Libby? Du hast mich acht Jahre nicht gesehen und bist immer noch sauer auf mich?«

»Schätze, das wird auch so bleiben.« Ich stütze meine Hand auf meinen Schenkel, direkt neben dem Sattelholster für die abgesägte Schrotflinte, die ich immer bei mir habe, um Raubtiere zu verscheuchen. »Du hast bestimmt einen

Grund herzukommen. Oder bist du bloß hier, um mich zu piesacken?«

»Ich *lebe* hier«, schnappt sie.

»Einen Teufel tust du.«

»In Dads Testament steht es so.« Ihr Lächeln kehrt zurück, triumphierend, und Angst sammelt sich in meiner Magengrube wie dicker Schlamm. »Mein Name steht da auch drin, Liberty Jane Potter. Und ich bin wegen meiner Hälfte von unserer Ranch hier.«

An dieser Stelle beginnt mein Konflikt.

Ein Teil von mir möchte einen kaltblütigen Mord begehen.

Der Rest von mir will ihr nicht die Genugtuung geben, mich explodieren zu sehen wie eine Atombombe.

Es ist deprimierend offensichtlich.

Verdammt, es hätte mir klar sein müssen.

Vor acht Monaten konnte Sierra es nicht einrichten, zu Dads Beerdigung nach Hause zu kommen, aber wenn sie ein bisschen Kohle braucht?

Natürlich befördert sie deswegen ihr falsches Plastiklächeln in ihrer beschissenen kleinen Karre hierher und taucht aus heiterem Himmel auf, von wo auch immer sie sich vor Jahren abgesetzt hat.

Ein Moskito, der auf eine nackte Ratte zuschießt, ist bestimmt nicht schneller als Sierra, wenn es um Geld geht.

»Das mit der Ranch kannst du knicken«, bringe ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Vor dir steht die Frau, die sie seit Jahren am Laufen hält. Diejenige, die sich auch um Dad gekümmert hat, als er krank war. Ist mir egal, was im Testament steht. Du nimmst mir jedenfalls nicht mein Zuhause weg!«

»Nun hab dich doch nicht so, Libby.« Sie seufzt mit einem theatralischen Augenaufschlag. Die Ich-mein-es-doch-nur-gut-Nummer hat sie drauf, das muss ich ihr lassen. »Ich bin auch hier, um dir zu helfen. Du weißt, dass der Ranch die Zwangsversteigerung droht, oder? Die Grundsteuer wurde jahrelang nicht bezahlt, und -«

»Und ich werde diesen Mist aus der Welt schaffen«, schnappe ich.

Sie blinzelt. Was hatte sie sonst erwartet?

Gott. Mein Nacken fühlt sich heiß an, und ich bin auf hundertachtzig, gereizter als eine in die Enge getriebene Klapperschlange.

»Na schön, wenn es sein muss, dann lass es uns rechtsverbindlich machen. Ich werde dir deine Hälfte der Ranch abkaufen. Du verkaufst mein Land jedenfalls nicht und machst meine Pferde heimatlos.«

»*Unser* Land«, korrigiert sie.

Heilige Hölle.

Am liebsten würde ich direkt vom Pferd springen und ihr eine knallen.

Wir sind immer so gewesen.

Wie Feuer und Wasser.

Es ist, als wären wir wieder Teenager, die sich anzicken, wer das letzte Stück Kuchen bekommt. Nur dass es jetzt um viel mehr geht als um Gebäck.

Sie setzt wieder dieses falsche Lächeln auf und stützt die Hände in die Hüften.

»Die Bank wird sie dir sowieso wegnehmen, sobald das Finanzamt denen aufs Dach steigt. Aber vorher wird sie versuchen, sie für einen Bruchteil ihres Werts zu kaufen«, sagt sie. »Und jetzt die gute Nachricht. Ich habe einen Käufer gefunden, der bereit ist, uns eine ganze Menge mehr zu zahlen, und er will sogar die volle Steuerlast übernehmen.«

Ich unterdrücke den Drang zu prüfen, ob mir schon Dampf aus den Ohren schießt.

Von allen dreisten, schwachsinnigen, demütigenden Vorschlägen ist dieser das Allerletzte.

»Ist mir egal. Leck mich mit deinem Käufer, Sierra!«, fauche ich.

»O, es wird dir nicht mehr egal sein, wenn die Bank bei dir vorstellig wird, Libby.«

Meine Hand zuckt.

Ihr Blick streift zu meiner Hüfte und sie rümpft die Nase.

»Denk nicht mal dran«, droht sie mit erhobenem Zeigefinger. »Ich habe meine Abschrift von dem Testament.

Ich bin kein Eindringling auf meinem eigenen Besitz. Wenn du auf mich schießt, landest du im Gefängnis, und dann machst du nichts mehr, um mich am Verkauf zu hindern.«

Ich hasse es, dass sie recht hat.

Aber ich würde lieber sterben, als es zuzugeben.

Sierra mit verengten Augen musternd, schicke ich ein stilles Stoßgebet zum Himmel, dass sich der Boden unter ihren Füßen auftun und sie verschlucken soll, sage jedoch keinen Ton.

Irgendwas stimmt da nicht, und es ist nicht bloß ihre übliche Raffgier.

Sierra ist nicht der Typ, der Ahnung davon hat, worauf Steuern erhoben werden.

Sie würde bestimmt nicht über den Dokumenten brüten, um sich über unseren Besitz zu informieren.

Sie ist von zu Hause ausgerissen, als sie gerade mal siebzehn war.

Und hat dabei die letzten Erinnerungsstücke an unsere Mutter mitgehen lassen - Moms kostbare Sammlung von Tiffanyglas - und ist mit einem Typen durchgebrannt, der einen abgeranzten Van fuhr. Diese Karren, in denen es nach altem Schmieröl und billigem Gras und vergammelten Cheeseburgern riecht.

Deswegen überrascht es mich überhaupt nicht, dass sie zurückkehrt, um schnell an Geld zu kommen.

Was mich misstrauisch macht, ist, dass sie gerade jetzt auftaucht.

Gerade als ich in der Klemme sitze.

Die Ranch hat schon nicht besonders viel abgeworfen, als Dad noch lebte, aber nun wird es zusehends schlimmer.

Es wird immer schwieriger, den Laden über Wasser zu halten, mit den paar Kröten, die ich einnehme, weil ich Reitstunden gebe und Boxen an reitbegeisterte Menschen in Heart's Edge vermiete.

Von den jahrelang nicht bezahlten Steuern habe ich erst nach Dads Tod erfahren. Da bekam ich einen Brief von dieser Bank, die das zuständige Finanzamt vertritt.

Böse Überraschung.

Fast so böse wie das Wiedersehen mit Sierra.

»Hör mir doch mal zu«, meint sie hinterhältig, an die Motorhaube ihres Wagens gelehnt. »Mein Freund arbeitet bei der Bank -«

»Nee. Den kannst du dir sonst wohin schieben«, zische ich. »Deine Freunde machen bloß Ärger, das kenn ich. Wundert mich eigentlich nicht, dass du mit so einem Geier zusammen bist.«

»Er ist kein Geier!« Ihre Augen sprühen Blitze. »Er möchte uns helfen -«

»Helfen, wobei? Seinem Boss die Taschen vollzustopfen?« Mein Temperament geht mit mir durch. »Verdammt, Sierra, ist es dir so egal? Die Ranch ist doch Heimat!«

Ihre Miene wird eisig und das beantwortet meine Frage, bevor sie überhaupt den Mund aufmacht.

»Vielleicht für dich«, sagt sie. »Für mich war sie das nie.«

Darauf weiß ich offen gestanden keine Antwort.

Sie hat nicht unrecht.

Wäre unsere Ranch ein Zuhause für sie gewesen, würde sie begreifen, warum ich sie um nichts in der Welt aufgeben kann. Hinzu kommt, und das ist viel entscheidender: Sie darf niemals in fremde Hände fallen.

Es geht ja nicht bloß um mich und die Pferde.

Sierra würde von dem gruseligen Geheimnis am Ende unseres Grundstücks erfahren.

Manche Dinge lässt man besser auf sich beruhen, und wenn ich hier bis an mein Lebensende Wache schieben muss - von mir aus.

Einzig und allein für Dad.

Frost stampft mit dem Huf auf und schnaubt, um seine Empathie zu zeigen. Wahrscheinlich spürt er die Wut, die von mir abstrahlt.

»Mir reicht's. Ich habe mir genug Mist angehört. Los, verschwinde!« Ich lege meine Hand leicht auf den Griff der Schrotflinte. »Vielleicht bin ich nicht verrückt genug, um meine eigene Schwester abzuknallen, aber ich werde in deine blöden Reifen schießen und dann musst du zu Fuß in die Stadt zurückgehen.«

»Du bist so unzivilisiert«, meint sie naserümpfend.

»Stimmt. Ich –«

Ich breche ab, da mich entferntes Motorengeräusch von ihr ablenkt.

Genialer Moment für Gesellschaft!

Als ich den Kopf reckte, sehe ich ein weiteres Fahrzeug, das die Straße heruntergejagt kommt – und es sieht wesentlich schicker aus als der Gebrauchtwagen-Schnapper, den Sierra fährt.

Der Wagen ist schwarz, ein glänzender Mercedes-Benz, und so schnittig, dass der Staub nicht daran haften kann, sondern direkt abrutscht.

Ich ziehe den Atem zwischen den Zähnen ein. Meine Fäuste verkrampfen sich, sodass Frost erneut unter mir schnaubt und einen aufgebrachten kleinen Schritt zur Seite tänzelt.

So wahr mir Gott helfe ... Meine Hand krampft sich um den Flintenknauf.

»Du hast die Bank hierher bestellt?«

»Nicht die Bank«, antwortet Sierra. »Unseren Käufer. Er kommt, um sich umzusehen, und für ein Gespräch, Libby. Komm schon, hör dir einfach an, was er zu sagen hat.«

»Dazu hast du kein Recht!« Ich schüttel energisch den Kopf.

Ernsthaft.

Ich weiß nicht, wieso ich es überhaupt in Erwägung ziehe, mich hintergangen zu fühlen.

Das ist Sierra in Perfektion.

Und ich schäume praktisch vor Wut, während der schnittige Benz - ein Schlitten, der Geld, Macht, Obermacker herausschreit - neben dem Taurus meiner Schwester anhält, der daneben noch schäbiger wirkt.

Übelkeit steigt in mir auf, wie morgens nach einem bösen Besäufnis. Trotzdem kann ich meinen Blick nicht von dem glänzenden schwarzen Wagen abwenden.

Die Autotür schwingt auf und ein Mann, der absolut dem entspricht, was ich erwartet habe, steigt aus und glättet die Revers seines gebügelten Zweireihers.

O ja.

Ich kenne diesen Typ. Genau der Bossy-Typ, auf den Sierra abfährt und den ich nicht abkann.

Gebräunt. Markante Kinnpartie. Gepflegter, geradezu messerscharf getrimmter Bart.

Haar schwarz wie die Sünde und klassisch in einem weichen Schwung nach hinten gekämmt.

Wenigstens ist er groß und er geht bestimmt ins Fitnessstudio. Er sieht aus wie ein Kerl, der zu wuchtig für den Style ist, den er trägt, aber sein Anzug ist perfekt geschnitten, wie für ihn gemacht. Als würde er seine Masse und seine trainierten Muskeln mit mehr Anmut und Eleganz mit sich herumtragen als der übliche Bürohengst.

Perfekt geknotete Krawatte.

Silberne Manschettenknöpfe.

Gepflegte Nägel, doch seine Hände sind breit und schwierig, weil er vielleicht, aber nur *vielleicht* weiß, wie man mit einem Hammer umgeht, aber das bezweifle ich. Vermutlich hat er diese Schwielen vom Herumschippern mit seiner Jacht oder so.

Ganz klar.

Er sieht nach Geld aus.

Und diese verschlagenen, selbstbewussten, goldbraunen Schlangenaugen sehen nach einem dicken, fetten *Leck mich* aus.

Er kommt näher. Sein Gesicht ist markant, mit kantigen Zügen, so symmetrisch, dass man ihn fast als schön bezeichnen könnte.

Aber auch gefallene Engel waren schön.

Luzifer soll die schönste Kreatur überhaupt gewesen sein.

Und als ich beobachte, wie dieser in einen Anzug gesteckte Koloss meinen Besitz taxiert, als gehörte er ihm bereits, und seine dunklen, zusammengezogenen Brauen den vereinnahmenden Blick verbergen wollen ...

Glaube ich es beinahe.

Allerdings werde ich auf seine Lügen nicht hereinfliegen.

Ich bin bereits im Kampfmodus. Wenn es sein muss, schwinge ich mich von Frosts Rücken und über den Zaun, ohne mich lange mit dem Tor abzumühen.

Ich will, dass Mr. Superschlau von hier verschwindet, am liebsten schon gestern.

Nein, ich habe null Bock zu erfahren, mit wie viel bunten Zuckerstreuseln er mir die Sache versüßen will.

Das ist es nämlich, wie solche Männer dich rumkriegeln, indem sie dir Honig ums Maul schmieren, aber ich weiß das eine oder andere über Geschäfte mit dem Teufel. Und die erste Regel ist wirklich leicht zu merken.

Mach's nicht.

II. Ernstzunehmende Pferdestärken (Holt)

Als Sierra Potter mich warnte, dass ihre kleine Schwester ein schwieriger Fall sein könnte, meinte sie damit wohl nicht das verdammte Problem, meinen Blick von ihr loszureißen.

Weil Liberty Potter absolut umwerfend ist.

Das ist mein erstes Dilemma.

Dilemma Nummer zwei: Ich starre sie hingerissen an und merke nicht, dass sie wie ein wütender Grizzlybär auf mich losstürmt, bis ich sie direkt vor der Nase habe.

Ich bin ziemlich sicher, dass mir echte Gefahr droht von diesem kleinen Feger, der mich mit blauen Augen anblitzt, als wollte sie mich um die Ecke bringen.

Sie zögert bei den letzten ein, zwei Schritten, um mir eine Sekunde zum Überlegen zu geben, wie ich aus dieser Sache noch herauskomme.

Ich will nicht lügen.

Ich hatte ein schlechtes Gefühl bei diesem Vertrag, seit Sierra und ihr Finanzberater – ich schätze mal, so nennt sich dieser verdammte Typ – in meiner kleinen, in einem Trailer untergebrachten Baufirma auftauchten, sich an

meinen Schreibtisch setzten und so taten, als wären sie sich mit ihren billigen, gefakten Designerklamotten zu schade für mein mobiles Office.

Ich erkenne Stil, wenn ich ihn vor mir habe.

Ich erkenne Reichtum.

Ich erkenne Mode.

Ich erkenne Klasse.

Ich habe jahrelang in einem piekfeinen New Yorker Penthouse gewohnt. Das Geld für den Anzug, den ich gerade trage, könnte die aufgelaufene Steuerlast für diese Ranch erheblich verringern.

Sierra Potter und Declan Eckhard dagegen würden Klasse auch dann nicht erkennen, wenn sie sie direkt vor der Nase hätten.

Außerdem bin ich rührselige Geschichten gewöhnt und war mir nicht wirklich sicher, was ich davon halten sollte, als Sierra auf einem Klappstuhl mir gegenüber am Schreibtisch saß, ihre vollkommen trockenen Augen mit einem Taschentuch betupfte und mir diese Story auftischte.

Ihr armer Vater sei letztes Jahr gestorben – ja, ich erinnerte mich an Dr. Mark Potter, er war ein netter, ruhiger Typ, der dauernd in den Bergen unterwegs war und einen trockenen Humor hatte.

Ich war nicht in der Stadt, als er starb. Tut mir leid um ihren Verlust.

Aber ich bin nicht so lange aus Heart's Edge weggewesen, um nicht mehr zu wissen, dass Sierra Potter damals abgehauen ist, mit irgendeinem Mistkerl in dessen Van. Tagelang ließ Sheriff Langley überall in der Stadt Vermisstenanzeigen aufhängen.

Deswegen fällt es mir schwer, ihr abzukaufen, dass sie jetzt ganz besorgt wegen ihrer Schwester Libby ist, die *so viel Pech* mit ihrer Grundsteuer gehabt hat, und dass es ihr Leben erleichtern würde, wenn sie einfach das Land verkaufen und ihr gemeinsames Erbe aufteilen würden.

Sierra erklärte, es sei auch zu Libbys Bestem.

Absolut selbstlos.

Ohne Hintergedanken.

Und Declan, na ja, er war halt von der Bank mitgekommen. Neue Filiale, gerade erst in der Stadt eröffnet. Confederated Bank & Credit Union.

Noch nie von denen gehört, aber vermutlich sind sie in Chicago eine große Sache.

Declan tönte, er könne den Besitz für kleines Geld bekommen, oder einfach bis zur Zwangsversteigerung warten.

Wenn sie die Forderungen des Finanzamts eintreibt, hat die Bank allerdings ein berechtigtes Interesse daran, dass Libby ihre Steuerschulden bezahlt. Auf diese Weise holt die Bank das meiste Geld heraus, und Libby braucht eine

Menge Cash, sonst verliert sie auf einen Schlag ihr Zuhause und ihre Existenz.

Was wiederum bedeutet, dass sie einen Käufer braucht, der bereit ist, den Besitz plus Steuerforderung zu übernehmen.

Und offenbar bin ich der richtige Mann, um Liberty davon abzubringen, sich selbst ins Knie zu schießen, indem sie diesen *wundervollen* Altruisten mit *null* Hintergedanken glaubt.

Ich bin nicht so dumm, meinen Kopf für nichts in den Rachen eines Tigers zu stecken.

Wie sich herausstellt, ist Libby Potters Besitz tatsächlich der Schlüssel zu einem großen, von der Stadt ausgeschriebenen Bauvorhaben, für das ich mein Angebot abgegeben habe.

Wenn ich es schaffe, das Land zu erwerben, das eine neue Straße zu einem geplanten Einkaufszentrum werden soll, dann habe ich den Auftrag für den Bau dieser Mall in der Tasche.

Vielleicht ist das der Grund, warum ich nervös beobachte, wie sie sich vor meinen Augen verwandelt.

Ich kann es nicht abstreiten. Als ich Libby auf diesem hübschen Schecken mit der wuscheligen Mähne sitzen sehe, fühle ich mich, als wäre ich im falschen Film.

Sonnenlicht reflektiert von wildem blondem Haar.

Blaue Augen wie ein zugefrorener See.